

W. B. Condon, 9. Des. (Achtamtlich.) Wie die „Daily Mail“ meldet, veranstaltete der irische Arbeiterführer James Lart in den Vereinigten Staaten eine Propaganda gegen England. In einem Lokale in Philadelphia hielt er eine Rede, in welcher er die Irländer aufforderte, Geld, Waffen und Munition nach Irland zu senden für den glorreichen Tag der Abrechnung mit England. Warum sollte Irland, sagte er, in diesem Krieg für Großbritannien kämpfen? Was hat Großbritannien jemals für unser Volk getan? Wir werden für die Zerstörung des britischen Reiches und die Aufrichtung einer irischen Republik kämpfen, aber nicht für die Erhaltung des Feindes, der 700 Jahre lang die Gefilde Irlands mit Verwüstung überzog. Wir werden kämpfen, um Irland von der Unterjochung durch jene laute Ruine, genannt England, zu befreien. Bei diesen Worten brach das Publikum in stürmischen Beifall aus. Als der Vortrag aufging, standen sich auf der Bühne mit den Waffen in der Hand eine Kompanie irischer Freiwilliger und eine Abteilung deutscher Ulanen gegenüber. Die Kommandanten der Abteilungen freuzten die Schwerter und schüttelten sich die Hände, während über ihnen deutsche und irische Fahnen entrollt wurden und das Publikum die Nacht am Rhein und God save Ireland sang.

Durchblättert man französische Zeitungen so zeigt sich trotz aller russischen und sonstigen Fabelgehe noch fast auf jeder Seite, wie furchtbar das Land unter dem Druck des Krieges leidet. Kein Wunder, wenn in allen Tonarten der „Schrei nach dem Japaner“ laut ertönt. „Schon sind wir“, schreibt Le Progrès, „im fünften Monat des Krieges, und warum läßt Japan nichts von sich hören, da ja doch die Engländer erst in größerer Anzahl im Frühling kommen wollten? Warum, wenn man die gelbe Gefahr fürchtet, verbündete man sich mit den Japanern, warum, wenn man das Vorgeurtheil der Rasse und Farbe gelten läßt, nahm man Hindus und Neges? Das japanische Volk leidet gleich uns unter dem Militarismus, den Preußen der ganzen Welt auferlegt hat. Auch Japan hat ein Interesse daran, das Ungerath zu vernichten. Wir würden uns die Sache ja gern aus etwas kosten lassen. Frankreich und England würden gern mit harten Talern dafür zahlen, wenn 100. bis 200.000 Japaner im Rücken der Deutschen erschienen.“ Ebenso, wie das Ausbleiben der japanischen Hilfe wird die Frage nach der Dauer des Krieges erörtert. Es sei eine unbegründete Hoffnung, meint Le Journal, daß Deutschland Hilfsmittel bis zum nächsten Sommer erschöpft sein würden. Damit es Friede werde, müßten die beiden Parteien zu der Ueberzeugung gelangen, daß weitere Anstrengungen nutzlos seien. Deutschland habe endgültig gesiegt, wenn die Verbündeten über die Voire zurückgeworfen seien, wenn England sich im eigenen Land bedroht fühle und wenn deutsche Heere eine Schlacht vor Petrograd, wenn nicht vor Biala gewonnen hätten. Im andern Fall werde der Krieg enden, wenn die Verbündeten den deutschen Boden betreten hätten und wenn das deutsche Volk einsehe, daß es keinen Widerstand mehr leisten könne. Im Jahre 1870 habe die nationale Verteidigung nur fünf Monate nach der Vernichtung der kaiserlichen Heerstände gedauert. Diesmal werde aber das Ende schneller und plötzlicher kommen. Denn von einer Kaffenerhebung des Volkes konnte nachdem gleich zu Anfang jeder wehrfähige Mann zu den Waffen gerufen wurde, keine Rede mehr sein. Gegenüber derartigen Aeußerungen wirkt es etwas komisch, wenn Le Petit Journal die Herausgabe einer Kriegschronik unter dem Titel „Kuhmes-Blätter“ ankündigt. Die ersten Nummern dieser Kuhmesblätter werden sowohl mit dem Fall von Vattich, Ramur, Antwerpen, Raubruß, zu beschäftigen haben. Deutchem Empfinden widerspricht es, da Mund so voll zu nehmen, und wenn Le Journal behauptet, in von den Russen erbeutete Waggon mit Weihnachts-Eisen habe die Aussicht getragen: „Von der Kaiserin für die Truppen, welche Warschau einnehmen werden“, so verrieth die Umschreibung sofort ihren echt französischen Ursprung. (Köln. Ztg.)

Zu der Abfertigung des russischen Generals v. Rennenkampf wird der „Straßburger Post“ von militärischer Seite geschrieben: Paul v. Rennenkampf, der jetzt wegen seiner angeblichen Verpöschung in der Schlacht bei Lodz seines Kommandos entbunden wurde, war einer der größten Hoffnungen des russischen Heeres bei Ausbruch des Krieges. Schon die Laitsche, daß sich in demselben Hauptquartier der Führer der gesamten russischen Streitmacht, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, befand, beweist bei der Stellung, die der Großfürst am Kaiserhof hat, daß Rennenkampf als die größte Stütze des Angriffs gegen Deutschland von den maßgebenden russischen Persönlichkeiten angesehen wurde. Er war der Oberbefehlshaber der sogenannten ersten Armee, die bei uns den Namen Njemen-Armee erhalten hat. Ihm war der wichtigste Teil der Arbeit des russischen Heeres übertragen worden, denn er hatte den Auftrag, über Ostpreußen nach Berlin vorzumarschieren! Die russische Vorgesetztheit hat den Vormarsch nach Berlin schon darum als die bedeutungsvollste Aufgabe angesehen, weil dadurch die englisch-französischen Verbündeten entlastet werden sollten. Von Paris und London her kamen ungehepelt dringende Aufforderungen, den Vormarsch gegen Berlin mit größter Kraft zu beginnen, zumal die französische Regierung sich bereits genötigt gesehen hatte, nach Bordeaux zu fliehen. Großfürst Nikolai selbst hat sich darum zu der ersten Armee des Generals Rennenkampf begeben, um durch das Gewicht seiner Persönlichkeit die wichtige Aufgabe nachdrücklich zu fördern. Es ist noch in Erinnerung, wie diese Njemen-Armee von Hindenburg bei Jolterburg vernichtend geschlagen wurde und wie sowohl Großfürst Nikolai als auch Rennenkampf in Zivilkleidung Hals über Kopf in einem Automobil flüchten mußten. Schon nach dieser Niederlage war sein Sturz erfolgt, wenn nicht die höhere Verantwortung des Großfürsten Nikolai ihn gebietet hätte. Wenn man jetzt schon Rennenkampf abgelöst hätte, dann wäre das einer Verurteilung des Großfürsten Nikolai gleichgekommen, der mit Rennenkampf zusammen die Schlacht geleitet hatte. An den Großfürsten aber wagte in Rußland keiner heranzutreten. So blieb Rennenkampf noch weiter Oberbefehlshaber der neu organisierten Armee. Jetzt hatte man eine günstige Gelegenheit, ihn als Sündenbock für die verlorene Schlacht bei Lodz in die Wüste zu schicken, denn jetzt war der Großfürst für Rennenkampf nicht mehr mit verantwortlich. So ist der Stern dieses Mannes verblühen, der einen so unmöglichen Aufstieg gemacht hat. Rennenkampf war ein Liebling des Zaren. Schon vor dem russisch-japanischen Krieg hat er sich als Kriegerführer hervorragend ausgezeichnet. Im russisch-japanischen Krieg selbst war er einer der wenigen Führer, die sich einen Namen zu machen vermochten. Der Zar soll ihn nach dem Krieg mit den Worten beglückt haben: „Einer der wenigen Männer“. Der Zar hat ihn mehrfach ausgezeichnet und ihn zum Oberbefehlshaber über den wichtigen Militärbezirk Wilna ernannt. Hier hat Rennenkampf viel dazu getan, um die russische Kavallerie nach deutschem Vorbild zu erziehen. Als Kavallerist und Kriegerführer war er zweifellos bedeutend; seine Qualifikation zum höheren Heerführer ist ihm aber stets bestritten worden. Da man ihn trotzdem ein hohes Kommando anvertraute, fiel er mehr als Opfer des Systems denn als Schuldiger.

Wie der einzelne Mensch für seine Existenz außer dem Brote auch noch unbedingt Wasser braucht, so benötigt jeder große selbständige Staat unbedingt das Meer, braucht Seestüfte und Seehäfen. Nach diesem alten Grundfak haben die Russen seit Peter

Rum hat sich die Kriegslage so entwickelt, daß Ausland gegenwärtig absolut vom Meere abgeschnitten ist. Archangel und Wladivostok sind vorläufig heilungslos zugestoren. Die Ausgänge in die Offize hat die deutsche Flotte mit deutscher Gründlichkeit verstopft, und mit den Ausgängen in das Schwarze Meer tut es der brave Türke bescheiden. Das Wasser also ist den Russen sozusagen gründlich abgeperrt. Betrachten wir seine Möglichkeiten, auf dem Landwege irgendwelchen Austauschverkehr zu betreiben, so find die Aussichten auch nicht sehr erhellend. Die feindlichen Grenzen scheiden naturgemäß aus. Durch die neutralen Grenzen ist der Verkehr erstens nach den Kriegsregeln und den Vorschriften über Kriegesuntertanbe sehr beschränkt, und die freundlichen Grenzen liegen im fernem Osten.

Das bedeutet alles in allem, daß Rußland ziemlich hermetisch eingekapselt und für die Betriedigung seiner mannigfachen wirtschaftlichen Bedürfnisse auf sich selber angewiesen ist. Um die Folgen dieses Zustandes zu ergründen, muß man nun diese wirtschaftlichen Bedürfnisse im einzelnen untersuchen. Wie bekannt ist Rußland dem Auslande, insbesondere Frankreich, mit rund 20—25 Milliarden tief verschuldet. Es muß diese Summe verzinsen, und es zahlt die Zinsen mitteilbar mit den Erzeugnissen seiner Landwirtschaft und Forstwirtschaft. Das heißt also, es führt im Jahre für rund zwei bis drei Milliarden Mark Getreide, Fleisch, Holz und Gestein nach den europäischen Industriestaaten aus und benutzt die Güter, welche dieser Export ihm verschafft, für seinen ausländischen Ansiedler.

Man sind der Geldbrüche, Holz und dergleichen an und in solche Waren, die nur eine sehr beschäbete Frachtrate verursachen. Schon der Eisenbahntransport durch Skandinavien würde dem russischen Getreide jede Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt gegenüber amerikanischen Getreide rauben. Uebrigens welche Exportmöglichkeiten nach dem fernen Osten kommen erst recht nicht in Betracht, und so ist Ausland gegenwärtig am Export seiner landwirthschaftlichen Erzeugnisse glatt gehindert. Wenn es aber nicht exportieren kann, so bekommt es natürlich auch kein Geld herein, und wenn es kein Geld bekommt, so kann es seinen Zinsdienst vorläufig wenigstens nicht aufrechterhalten, d. h. aber auf gut deutsch, daß der russische Staatsbankrott in eine recht greifbare Nähe gerückt ist, daß die russischen Staatspapiere in sehr absehbarer Frist notleidend werden dürften. Die davon Betroffenen sind in allererster Linie und fast ausschließlich die Franzosen, die in ihrer vorzüchlichen Revanche-Politik dem Russen Jahr um Jahr den Zuwachs des französischen Nationalvermögens geliehen haben. Was es aber wiederum für die französische Volkswirtschaft bedeutet, wenn plötzlich der russische Zinsdienst in Höhe von zwei Milliarden ausbleibt, kann man sich ohne große Phantasie vorstellen. Auch die französische Volkswirtschaft, die seit schon von einer durch den Krieg obdachlos und erwerbslos gewordenen flutwühlenden Bevölkerung von schätzungsweise zehn Millionen Menschen gewaltig belastet wird, dürfte dadurch eine außerst schwere Erschütterung erleiden. Leider geht die Geschichte letzten Endes auch uns an; denn nach einem siegreichen Kriege sollen unsere Gegner uns ja ganz gehörig bezahlen, und wo nichts ist, da hat bekanntlich sogar der Kaiser das Recht verloren. Jedenfalls hat der Berliner Börsenwuth eine gewisse Berechtigung, daß wir dem Friedensschluß von den Russen wohl nur Terrains bekommen werden, und das nötige Baugeld bei Franzosen und Engländern nehmen müssen.

dem russischen Export noch ein paar Worte über den Import. Die Russen sind um bisherigen Geldzuge in einer derartigen Weise Waffen und Munition losgeworden, daß ein Ersatz für sie eine Lebensnotwendigkeit geworden ist. Selbstverständlich arbeiten auch in Rußland die wenigen Metallwarenfabriken fleißig, um wenigstens einigermaßen Munitionserlös zu schaffen, und die Millionen und Abermillionen Patronen zu ergänzen, welche das russische Heer in diesem Kriege bisher vernichtet hat. Aber wir wissen, daß Rußland aus eigener Kraft noch kaum den Munitionserlös liefert, geschweige denn die enormen Verluste an Gewehren und Geschützen ergänzen kann. Es ist unbedingt auf eine Zufuhr von außen angewiesen, und diese kann nur vom fernsten Osten her durch Japan erfolgen. Japan selbst aber kann das Nothige in eigenen Fabriken nur zum geringsten Theile herstellen. So werden die notwendigen Gewehre vielleicht in Birmingham gebaut und müssen die Reise um die halbe Welt via Kap der guten Hoffnung bis nach Port Arthur antreten, um dann von dort aus die gewaltige Eisenbahnstrecke bis nach Rußisch-Polen zu machen. Beide Wege zusammen beanspruchen eine Reisezeit von rund zwei Monaten, d. h. also, wenn man die für die Herstellung dieser Dinge notwendige Zeit hinzurechnet, daß der Ersatz des verlorenen Kriegsmaterials innerhalb praktischer Grenzen auch vom Auslande nicht möglich ist. So stellt sich die Wirtschaft Rußlands gegenwärtig folgendermaßen dar: Gänzliche Unterbindung des Exportes mit dem Restpunkt des Staatsbankrottes im Hintergrunde und die Unmöglichkeit, das notwendige Kriegsmaterial zu importieren, was zur Verminderung der russischen Kriegskraft und ihrem baldigen Niederkurbel nicht wenig beitragen dürfte. Für die Russen ist das Bild nicht erhellend. Uns kann es nur recht sein.

General Beyers †. Wenn sich die Nachricht bestätigen sollte, daß General Beyers tödlich verwundet wurde, so hätten die aufständischen Buren mit De Wet und Beyers ihre hauptsächlichsten Führer verloren.

W.B. Preterius (Nichtamtlich). Zunächst wird gemeldet: Es ist noch unklar, ob General Degers, der Führer der Buren in Transvaal, der nach einer Johannesburg-Exkursion von einer Jagd gefesselt wurde, den Tod fand. Während eines kurzen Besuchs am Ufer des Baasvlies verlor Degers mit einigen anderen, den Baai zu überqueren. Sie wurden beschossen. Man sah, wie Degers vom Pferde fiel und stromabwärts getrieben wurde. Er verstarb bald darauf im Wasser.

Berlin. Der Oberbefehlshaber in den Marken hat durch Bekanntmachung am Mittwoch Höchstpreise für den Kleinverkauf von Speisekartoffeln für das ganze Wirtschaftsgebiet einbreitlich auf 3,75 Mark für den Zentner, für beste Sorten auf 4 Mark festgelegt. Die Anordnung tritt am 15. Dezember in Kraft.

Königsberg 1. Pr. Das Eiserne Kreuz erhielt der Referendarius der Königsberger Wangel-Kurassiere v. Sontig. Bei Kriegsausbruch Orientalisch-sattachee in Teheran, eilte er in schlagigem Markt durch Kurdistan und Vorderasien über Konstantinopel hierher.

Die Hamburg-Amerika-Linie beabsichtigt nicht, ihre hochwertigen Passagierschiffe, wenn sie für die Kriegsdauer in New York und anderen amerikanischen Häfen liegen, zu verkaufen. Sie hat alle darauf bestehenden Anerbietungen zurückgewiesen.

Königsberg. Der ermländische Bischof erläßt eine Verordnung an die ihm unterstellte Geistlichkeit, wonach es den Seelsorgern nicht gestattet ist, ihre Gemeinde zu verlassen, auch wenn ein feindlicher Einbruch droht oder der Feind im Lande ist, außer wenn auf höheren Befehl die Stadt oder Ortschaft geräumt werden.

Der jetzige Premierminister soll in einem Interview erklärt haben, dass bisher 100.000 Mann verloren.

Konstantinopel. Generalfeldmarschall von der Goltz wird erst am 12. Dezember hier eintreffen. Der neue Generaladjutant des Sultans wird vorerst im Batarest und Sofia Beisehung haben, mit den Königen von Rumänien und Bulgarien zu sprechen.

Wiesbaden. Um der Petroleumnot zu steuern, will die Gasanstalt auch Installationsgeschäfte zu der Herstellung von Gas-Öfen, in Verbindung mit Gasautomaten heranziehen.

— **Königliche Schaufpiele.** Im Königl. Theater geht heute Berli's große Oper „**Aïda**“ mit Fr. Frid in der Titelfrolle und den Herren Geißle-Winkel, Edard und Schubert in den Hauptpartien in Szene. Als Ramphis tritt Herr Bohnen zum erstenmal wieder auf, während für das erkrankte Fr. Haas, Frau Clairmont vom Opernhaus Frankfurt a. R. auswechselweise gastiert.

(Wb. 2.) Am Samstag, den 12. ds. Mts. findet im Abon. I die erste Wiederholung der neuinszenierten Oper „**Das Rächiger im Granada**“ von Kreuzer in der bekannten Besetzung statt; dazu wird Offenbach's „**Verlobung bei der Valerine**“ gegeben. Für Sonntag, den 13. ds. Mts. ist eine Aufführung von Richard Wagner's „**Lohegrün**“ festgesetzt, welche um 6 Uhr beginnt.

— Auch ein unter dem „Schilde“ des roten Kreuzes lebender gebürtiger Wiesbadener ist von einem französischen Kriegsgericht zu einem Jahre Gefängnis verurteilt worden. Es handelt sich um den Karmeliterpater Kamps, der als Feldgeistlicher in den Krieg zog. Das Urteil wurde deshalb gefällt, weil er eine von belgischen Soldaten „geraubte“ Feldmesse bei sich trug. Er war nördlich von St. Quentin in französische Gefangenenschaft geraten, da er bei dem zähsinnigen Kitzinger der Deutschen auf die Waise seine Verwundeten nicht verlassen wollte.

— Nicht nur in Venedig auf dem Marktplatz füttert man Tauben, auch hier auf dem Waisenplatz kann man jeden Tag gegen mittag sehen, wie ein alter Herr mit einem Futterladen von einer großen Anzahl von Tauben erwartet wird, um das übliche Futter zu erhalten. Es ist der General von Stolinoff, ein Veteran von 1870/71, Ritter des Eisernen Kreuzes, der heute sein 80. Lebensjahr vollendet.

Brauch. Aus einem Oberlichtfenster des Polizeigefängnisses baumelte dieser Tage abends ein völlig nackter Körper. Es war ein in Polizeigewahrsam genommenen 19jährigen Bursche, der einen Ausbruch verübt hatte. Er hatte sich bereits bis zur Brust durch das vergitterte Fenster gewagt, konnte dann aber weder vorwärts noch rückwärts. Sehr bald wurde der Freiheitskultige in die Zelle zurückgebracht, allerdings ging es dabei ohne Schrammen nicht ab.

Limburg. Ueber Bonn wird gemeldet, daß der deutsche Bischof von Kamerun, Dr. Victor, im Hinterlande von Kamerun gestorben ist. Er mußte noch die schonungslose Zerstörung des blühenden Wißmanns in Kamerun durch die Franzosen erleben.

Mainz. In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten erwähnte der Oberbürgermeister dem verstorbenen Ehrenbürger, Landgerichtsdirektor Dr. Bodenheimer einen warmen Nachruf. — Auf dem Tische des Hauses lag als einziger Lieberrest des toten Kreuzers „Mainz“ ein Rettungsgürtel des Schiffes, der auf der Insel Bortum angebrochen und aufgeschnitten wurde. Der Rettungsgürtel zeigt mehrere Schutzstellen. Er wurde auf Wunsch des Oberbürgermeisters von dem Kommandanten der Insel der Stadt zur Verfügung gestellt. Er kommt ins städtische Museum. — Dem Wiener Hilfskomitee zur Unterstützung Reichsdeutscher wurde eine Beihilfe von 20 Mark bewilligt. — Für die im Kriegsdienst stehenden Jahrgangsbesitzer der Straßenbahn und städt. Arbeiter wurde eine Weihnachtsgabe von je 10 Mark, im ganzen 4000 Mark, bewilligt.

— Williges Rindfleisch ist zurzeit in hiesiger Stadt zu haben. Es preisen verschiedene Metzger an sogenannten Ausnahmestellen Kuh- und Rindfleisch schon zum Preise von 48 Flg. an. Einzige Fleischsteile sind sogar schon zu 45 Flg. das Pfund zu haben und Vender ohne Ansehen zu 1 Mart. Diese Geschäfte streuen sich durchweg eines großen Zuflusses, zumal alle übrigen Lebensmittel infolge des Krieges erheblich theurer sind als in früheren Jahren. Auch die Wahlenkammungen in der hiesigen Militärkaserneinfabrik kommen mit ihren reichen Abfällen von sonst sehr gutem Fleisch der hiesigen Bevölkerung während der Kriegszeit sehr wohl zustatten. Die von der Militärbehörde zugelassenen Verkaufsstellen gaben pro Koppfleisch (von Rostschon) zu 70 Flg. das Pfund ohne Knochen bisher ab. Jetzt ist auch dieser Preis auf 65 Flg. herabgegangen. Die Verkaufsstellen haben einen sehr großen Abfall.

Aussatzburg. Die Maschinenfabrik Augsburg-Rürnberg, der das Wert Aussatzburg gehört, kündigt nach 2 Millionen Mark Sonderabschreibungen 8 Prozent Dividende gegen 16 im Vorjahre aus. Dieser Unterschied ist mehr eine Vorbeugungsmoßregel, da die vorstehenden Bestellungen fast ebenso hoch sind wie 1913. Allerdings wird an den Aufträgen für das feindliche Ausland und auch an einigen anderen nicht gearbeitet.

Kein Ankauf von Gold- und Silbergegenständen durch die Reichsbank. An das Reichsbankdirektorium sind in letzter Zeit mehrfach Wünsche herangekommen, bei allen Reichsbankstellen Einkaufsstellen für altes einbehrliches Schmucksilber und alte Goldmünzen ohne numismatischen Wert einzurichten. Diese Anregungen sind abgelehnt worden, weil die Reichsbankstellen gegenwärtig in einem Maße in Anspruch genommen sind, daß sie neben den sonstigen Geschäften sich nicht noch mit dem Ankauf von Silber- und Goldgegenständen befassen können. Dahingegen werden von der Königl. Sächsischen Münze bezw. den staatlichen Hüttenwerken in Freiberg Gold- und Silberfuchsen angekauft.

Zur Behebung von Zweifeln über Beförderungen und Ernennungen von Unteroffizieren und Mannschaften im Kriege hat das Kriegsministerium unter dem 3. d. Mts. bestimmt, daß bei mobilen Truppenteilen die überragende Ernennung und Beförderung der als Offizierskandidanten des Beurlaubtensandes in Aussicht zu nehmenden Mannschaften zu Gefreiten und Unteroffizieren nur dann auszusprechen ist, wenn entsprechende Stellen bei dem Truppenteil nicht frei sind. Die Beförderung und Ernennung von Unteroffizieren und Mannschaften, die sich vor dem Feind auszeichnen, zu höheren Dienstgraden, darf erforderlichenfalls über den Etat unter Gewährung der höheren Gehaltsstufe erfolgen. Bei mobilen und immobilen Truppenteilen ist die Beförderung zu überragenden Unteroffiziersdienstgraden nur zulässig in den Fällen des § 2 B 3 und § 3 B 6 der Anlage 6 zur Kriegs-Befoldungsordnung.

Die Beförderung der Fahnenhüter zu Fähnrichen und der Offizierspiranten des Beurlaubtenstandes zu Waiselwebern (Waischwehmern) kann erforderlichenfalls auch über den Etat, als unter Gewährung der höheren Bedürfnisse erfolgen. Ernennungen zu übermäßigen Befreiten sind während des Krieges im allgemeinen nicht vorgesehen. Der Etat an Befreiten gestattet Berücksichtigung der sich durch besondere dienstliche Tätigkeit auszeichnenden Mannschaften. Für diesen Zweck kann eine Anzahl Befreitenstellen erforderlichenfalls offen gehalten werden. Bei imobilien Trupenteilen sind Beförderungen zu übermäßigen Unteroffiziersdienstgraden nur in den Fällen der Anmerkung zu § 1.3

Für die Ernennung und Beförderung von Mannschaften, die die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst besitzen, zu über-jährigen Gefreiten und Unteroffizieren ist § 204, Abs. 2 der Verordnung maßgebend. In der Ausbildung begriffene Gefreiten dürfen zu Gefreiten und Unteroffizieren nicht ernannt oder befördert werden. Durch Vorstehendes werden die Bestimmungen in § 8 der Anlage 6 der Kriegs-Befehlsgesamtheit — mit Ausnahme der Bestim-mungen über Beförderung zu Fähnrichen und Reserveoffizier-alpantanten — nicht berührt.

Die Berl. Vst. Nachrichten schreiben: Daß unser Volk in allen seinen Gliedern tief erschüttert ist, in dem Kriege durchzuhalten, bis ein Friede unter Bedingungen zu erreichen ist, welche einen Ausweg für unsere tapferen Opfer an Blut und Leben gewähren, wird nachherode auch im Auslande nirgends mehr bezweifelt werden. Bis ja mehr ist es zu beklagen, daß diese Heldenzeitung in einzelnen Fällen in einer Weise zum Ausdruck gelangt ist, welche unsere guten Sache nicht nützen, sondern nur schaden kann, und zwar sind es vornehmlich deutsche Gesichter, welche zwar mit der Tagespresse, oder in sonstigen Zeitchriften und anderweitigen Publikationen von einer etwaigen Aufregung Europas absehen oder sonst Versicherungen machen, die die Empfindungen der Bevölkerung der kleineren neutralen Staaten verletzen und Mißtrauen gegen die Absichten Deutschlands und der Reichspresse erwecken. Wenn man sich vergegenwärtigt, wie eifrig unsere Mann sich bemühen, daß man aus diese Wolfe nur der Winterzeit unserer Feinde in die Hand arbeitet, und in Wirklichkeit deren Gefährde macht. Es muß daher nur dringend empfohlen werden, bei Betrachtungen dieser Art die nötige Vorsicht und insbesondere die Zurückhaltung in den neutralen Staaten nicht außer acht zu lassen.

Ueber die Einkünfte der Sparkassen heißt es in der „Allg. Zeit.“: Einen eigentlichen Typus bilden in den gegenwärtigen Zeiten die Leute, die, nachdem sie vor dem Kriege aus-
bruch sich einen recht behaglichen Lebensaufwand gesponnt haben,
nun auf einmal in eine übertriebene Sparsamkeit verfallen — in
eine Sparsamkeit, die in keinem Verhältnisse zu ihren vorhandenen
Mitteln steht. Es ist nicht dasjenige zu sagen, daß wir alle Sparsam-
keit stellen, und meckern wird sich in diesen Tagen überflüssige
Kriegsgegenstände anschaffen oder etwa seine bisherige beschriebene
Wohnungseinrichtung mit einer lössippligeren vertauschen, aber
manche Leute, die man in Großstädten trifft, übertreiben den
Grundsatz der Sparsamkeit nun wieder in bedenklicher Weise. Nach
dem ihnen vorher ein Abendessen im Weinhanse zu 10 oder 12
Mark nach jedem Theaterbesuche etwas Selbstverständliches war,
können sie sich jetzt kaum ein Butterbrod: sie geben keine Gesell-
schaften mehr, empfangen niemand mehr, und erklären denselben,
den sie vordem als Invektive betrachteten, indem sie ihn in eine
eile ziehen, mit dummer Klugheit: Da, was wollen Sie! Ich bin
kein Feind! — Meine Portiere bringen mir nichts mehr ein — alles
steht schlecht!“. Der Dichter, der immer noch einen teuren An-
zug trägt, geht dann ins Kaffeehaus und trinkt einige pessimistischen
Axiome oder einen eingelegten Bismarckianer. Der Grund, warum
diese Leute sparen, ist ja auch weniger die Sorge für das Allge-
meinwohl als Individualität und rein egoistische Befürchtungen. Der
Krieg hat bei ihnen wie bei vielen die Maßstäbe des Denkens
verwirrt, und sie können nicht mehr recht beurtheilen, was dem einzel-
nen erlaubt und geboten ist. Daß die allgemeine Finanzlage in
Deutschland in Anbetracht der Zeiten noch als durchaus gesund und
vorteilhaft einflussend bezeichnet werden kann, so braucht sich der ein-
zelne bei gefelligen Wünschen, wenn sie in einfachen Rahmen gehal-
ten werden, wirklich keine Schamens aufzuwerfen. Daß die Ge-
selligkeit in materieller Hinsicht einfacher geworden ist, ist eine von
den guten Folgen des Krieges, und heftigst bleibt das auch noch
den Frieden so. Denn darin wurde in großen Städten, z. B. in
Berlin, einschneidend übertrieben. Gesehere, die vier bis fünf Stun-
den dauerten, waren keine Seltsamkeit, und nur mit Staunen konnte
man betrachten, was man da alles an guten Dingen zu sich nahm.
Das ist nun denn etwas zurückgegangen. In diesem Winter haben
die Gesellschaften in der Hauptstadt bezugsnehm, wo bei Tisch an-
statt der gewöhnlichen Weinflaschen beiseite eine große Glas-
anne mit Limonade für die Damen und eine Kanne mit Bier für
die Herren stand. Und es ging auch so! Man unterließ sich aus-
gesprochen, war ebenso bescheiden wie sonst und trennte sich mit dem
Bewußtsein, einen netten Abend verbracht zu haben. Wenn wir
also unsere Gesellschaften in materieller Hinsicht einfacher gestalten,
so haben wir schon eine kleine soziale Pflicht getan; im übrigen
braucht der einzelne, der es nicht mag, gar, vor den gewöhnlichen
Ausgaben, von denen ja auch andere Nutzen ziehen, nicht zurück-
zureden. Was anders ist es mit der Frage, ob wir nicht viel-
leicht im großen mehr sparen könnten, als es in den letzten Jahren
vor dem Kriege geschah. Es wurde damals von verschiedenen
Seiten darauf hingewiesen, daß unsere Städte der Verlorenheit, an
den großen Bauten, die sie auszuführen, hier und da ein Millionen
der wenigstens eine halbe Million zu sparen, beherrschte aus dem
Vergegenwart. Die praktischen Requisiten zeigten, die sich die
Verorte von Berlin leisteten, und die hauptsächlich keine unumgäng-
lichen Lebensnotwendigkeiten für die Städte waren, sind ein Bei-
spiel dafür. Der Krieg hat aber neue, gewaltige Finanzenlasten auf
die Städte gedrückt, schon jetzt, und es werden wohl noch andere
folgen. Die Kriegskasse, die Mietunterstützungen für die Familien
der im Felde Stehenden, die Mietunterstützungen für die Familien
und hat die Städte schon gezwungen, tief in ihren Beutel zu
greifen. Schon im Oktober sollte der Oberbürgermeister Hermann
von Berlin einmal in einer Sitzung der Stadtvorordneten mit, daß
er damals 64 000 Kriegsgeldleistungen unterstütze — in Berlin allein,
nicht in den Vororten. Was dazu kommen noch Mietunterstützun-
gen auch für Verlorenheit, die nicht Kriegsteilnehmer sind, und andere
Ausgaben, die der Augenblick erfordert. Da wird sich also für
unsere Städte — im übrigen Reich wird es ähnlich sein — die
Sparsamkeit nicht zur Ursache auswachen, sondern sie wird sich
selbst als eine weisse Notwendigkeit für eine Reihe von Jahren
geben. Bezeichnend ist, daß schon ganz leise in der Berliner
Presse Erörterungen über wohl materielle Erhöhungen der
einmündelwesen begannen. Steuererhöhungen sind niemand an-
nehm, aber sie wären wohl das geringste Opfer, das diese Zeit
fordert.

Nur Ausübung von Unfallversicherungsanlagen im Hinblick auf das Abheben des k. k. Unfallversicherungsbeitrages sind folgende Firmen berechtigt:

H. Probst & Söhne, Wiesbaden, Kranienstraße 24.
Versichern in Wiesbaden durch die Firma: Wichard Seidner, Wiesbadener Straße 100.

H. Tölsche, Wiesbaden, Friedrichstraße 11. versichern in Wiesbaden durch die Firma: A. Deuter, Schierstraße 30.

Elekt. Off. - Ges. vorm. K. Buchner, Wiesbaden, Kranienstraße 40. versichern in Wiesbaden durch die Firma: Heinrich Grünhölzer.

Elekt. Gesellschaft, Wiesbaden, K. Canlohn & Co., m. b. H., Friedrichstraße 31. versichern in Wiesbaden durch die Firma: Dr. Baumwall, Bahnhofstraße 5.

Carl & Söhne, Wiesbaden, Tilsenerstraße 8.
Versichern in Wiesbaden durch die Firma: A. Lange Söhne, Kienertstraße 10.

H. G. Gieseler, Wiesbaden, Weberstraße 51.

Freitag, den 11. Dezember cr., mittags 12 Uhr verkaufter ich
zwangsweise in Dieblich a. Rh im Bauhof:
2 Meiberschränke, daran anschließend an Ort und Stelle:
Verschiedenes Obkt
öffentlich anbietend gegen Vorkahlung.
Wiesbaden, den 10. Dezember 1914.

2285 **Klar, Gerichtsvollzieher**
Wiesbaden, Körnerstr. 3 III

Wir fordern die Hauseigentümer oder deren Stellvertreter auf, mit den Vernichtungsarbeiten, die bis zum 1. Februar nächsten Jahres beendet sein müssen, **sofort** zu beginnen. Sollten die Arbeiten nicht oder nur mangelhaft ausgeführt werden, so wird deren ordnungsmäßige Ausführung auf Kosten der Verpflichteten von uns veranlaßt werden.

Der Magistrat und die Polizeiverwaltung. Bozt.

Die Herbstversammlung des 13. Landw. Bezirksvereins findet am Sonntag, den 13. Dezember ds. Js. nachmittags 3½ Uhr, im „Hinterhaule“ Station Auringen-Medenbach statt.

Die Mitglieder des Landw. Vereins und des Obstbauvereins, alle Landwirte und Freunde der Landwirtschaft werden hierdurch zum Besuch der Versammlung freundlichst eingeladen und um zahlreiche Beteiligung ersucht.

Biebrich a. Rh., den 7. Dezember 1914.
Der Vorsitzende des 13. Landwirtschaftlichen Bezirksvereins.
gez. Bollmer.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, Vorstehendes zur allg.
meinen Kenntnis zu bringen und auf einen zahlreichen Besuch der
Versammlung tunlichst hinzuwirken.
Weisbaden, den 7. Dezember 1914.

Nr. 11. 7791. Der königliche Landrat.
von Heimbürg.

Das Zustehen von Schwären oder anderer Sachen an Kriegs-
gefangene, das unbefugte Verkaufen, Veräußern oder Verschleu-
fen von Sachen an Kriegsgefangene und das unbefugte Einbringen
von Sachen in ein Kriegsgefangenenlager ist verboten.
Zur Verhandlungen gegen die Verordnung werden nach
§ 9 des vorgenannten Gesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahre
geahndet.

Frankfurt a. M., den 25. November 1914.
18. Armeekorps. Stellvertretendes Generalkommando.
Der kommandierende General,
Freiherr von Gall,
General der Infanterie.

Veröffentlicht.
Weisbaden, den 7. Dezember 1914.

Mr. I. Mo. 551.

Vom 1. Januar 1915 ab ist es verboten, Neutralöle und Fette zu Schmier- und Seifeleifen zu verarbeiten.

Mit diesem Verbot ist beabsichtigt, eine heute bestehende Sulfat-Verarbeitung in Sulfatfabriken zu verhindern. Den Sulfatfabriken werden nähere Auskünfte erteilt von der Kriegschemikalien-Alliengeseellschaft, Berlin, Mauerstraße 63/65 und vom Verband der Eisensulfatfabriken Charlottenburg, Herderstraße 12.

Frankfurt a. M. den 1. Dezember 1914

18. Armeekorps. Stellvertretendes Generalkommando.
Der kommandierende General.
Freiherr von Gall.
General der Infanterie.

Veröffentlicht.
Wiesbaden, den 5. Dezember 1914.

Nr. I. Mo. 542. Der Königl. Landrat.
von Heimbürg.

Das Beste für die Hautpflege ist:

**„Pfellring“
Larolin-Sette**

25 Pfg. pro Stück. 5 Stück 65 Pfg.

Polswarenfabrik
Offenbach a. M. Frankfurter Straße 45 Telefon 8
Frankfurt a. M. Roßmarkt 15 Telefon Hanna 4207
 Katharinenpforte 2a Tel. Hanna 332
Preisliste über schwarzes und dunkelgraues
 Polswerk umsonst und portofrei.

auch Professor von Eschmarch — komplett mit Schlauch,
Mutter- und Klystierrohr von 1.95 Mark ab.
Glycer-, Klystier- u. Injektions-Spritzen, Sechsspritzern,
Eldets. (76a)

Chr. Tauber Nachf. R. Petermann
Wiesbaden.
Fernsprecher 717. Nassovia-Propaganda. Kirchgasse 20.
